

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der
Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 15. Februar 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 4

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 Mk., für das Ausland 4,00 Mk. jährlich.
Einzelnnummer 20 Pfg., für Mitlieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 224, Fernsp.: Ch. 4046.
Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgrätzerstr. 42 (Fernsp.: VI 4242).
Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile, Stellenangebote 10 Pfg. die Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Eine Mahnung	1
Pflege Geisteskranker. Von Schw. v. Sch. München	2
Japanische Krankenhäuser während des Krieges. Aus dem British J. of N. überlegt von Wain Praetorius (Schluß)	3
Schwester und Frauenbewegung. Von Hugo Zimmer-Marburg	4
Die Konferenz zur Reform des höheren Mädchenschulwesens im preussischen Kultusministerium	5
Wohnungsnot und Bodenreform	6
Deutsche Heimarbeit-Ausstellung	7
Kleine Mitteilungen	7
Stellenangebote und -Gesuche	7
Vorträge und Versammlungen	8
Freie Heimplätze	8
Neumeldungen zur Aufnahme	8

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Rauheim, Fel. A. Sprüngli-Berlin, Frau Wittmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Müller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), J. B. Neubrandenburg.

Eine Mahnung.

Schon vor zwei Jahren auf dem Berliner Welt-Frauen- und Pflegerinnen-Kongress sprachen uns unsere englischen und amerikanischen Schwestern davon, wie unser Beruf den Ursprung seiner heutigen Blüte immer wieder in der Arbeit zu suchen habe, die vor nur 70 Jahren Pastor Fliedner in Kaiserswert so klein und bescheiden begann, und deren Anregung sich so schnell über das ganze Weltall verbreitete. Schon damals wurde mit besonderer Wärme der Frau gedacht, die Fliedner in den Anfängen seines Niesenwerkes zur Seite gestanden, seiner ersten Gattin Friederike. Als nun die erste Nummer unserer Zeitung übers Meer zu unseren Schwestern flog, da kam als Antwort eine Mahnung, die wir beherzigen wollen, denn wir deutschen Schwestern haben sicher die größte Verpflichtung, das Andenken der Frauen zu pflegen, die uns vorgearbeitet haben.

Wir lassen zunächst den Wortlaut des betr. Artikels im „British Journal of Nursing“ folgen: „Es wäre eine schöne Aufgabe für die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, alle authentischen Berichte über das Leben von Friederike Fliedner, der ersten Gattin Theodor Fliedners, zu sammeln und daraus den wichtigen

Anteil festzustellen, den sie an der Organisation der Kaiserswerter Anstalten hatte.

Vor etwa zehn Jahren schrieb Miß Vina Mollett (eine Schwester von unserer Miß Mollett) für unser Journal einen höchst interessanten Bericht über dies Thema und bewies, daß wir Pflegerinnen dem schöpferischen Genie von Friederike Fliedner unendlich viel schulden. Die liebe Frau starb jung und ihr Name wird ganz überschattet von dem ihres Gatten, so daß wir nur von Theodor Fliedner sprechen, wenn wir an die Gründung geschulter Krankenpflege in Deutschland erinnern.

Miß Vina Mollett bekleidet einen hohen Lehrposten in Copiapo in Chile, und kürzlich erhielten wir folgende Antwort von ihr auf eine bezügliche Anfrage: „Ihr Brief vom 18. September wurde durch das Hochwasser, welches uns von der Außenwelt abschnitt, zurückgehalten. Ja, ich erinnere mich meiner Berichte für Ihre wertvolle Zeitschrift sehr gut. Meine Quellen waren einige veröffentlichte Kaiserswerter Chroniken und die persönliche Begegnung mit einer Schwester und einer Dame, die dort gewesen waren. Ich war selbst vor einigen Monaten in Kaiserswert (von der Regierung nach Europa gesandt). Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß ich den Interessen der Pflegerinnen irgendwie nützen könnte, wie gern würde ich getan haben, was in meiner Kraft steht. Sie wissen, ich gehöre zu den bescheidenen Bewunderern Ihres herrlichen Berufs.“

Ist es durchaus nötig, Friederikens Pionierarbeit von der ihres Gatten zu trennen? War es nicht das Selbstverständliche, daß solche Frau mit solchem Manne plante und schuf, da die Zwei eins im Geiste waren? Ist es von irgend welcher Bedeutung, wer die gute Pionierarbeit tut, sobald sie nur überhaupt getan wird? Ich habe zehn Jahre weitergelebt, seit ich damals die Artikel schrieb. Viele große und gute Männer und Frauen vieler Länder haben meinen Lebensweg seitdem gekreuzt. Ich denke oft, die allerbesten waren nie bekannt. Ein ganzer Band „goldener Taten“ hätte hier während der letzten Ueberschwemmung geschrieben werden können. Denken Sie sich Männer, die Tag und Nacht bis zur Brust im Wasser arbeiten, um fremdes Eigentum zu retten; einen, der sich in einen brausenden Strudel stürzt, um ein fremdes Kind zu retten und es unverfehrt ans Land bringt; und — doch

Es fehlen noch 195 Statistikbogen, 99 von aktiv. Schwestern, 96 von passiv. Schwestern.

Sie wollen Chroniken von Kaiserswert, nicht Chroniken von Copiapo.

Ich schreibe mit dieser Post auch nach Deutschland und hoffe Sie in Verbindung mit einer Dame zu bringen, die Ihnen mehr nützen kann, wie ich auf so große Entfernung."

Alles, was wir wollen, ist Gerechtigkeit für Friederike. Nach dem, was wir von ihrem Charakter wissen, wäre sie wohl die letzte, die Anerkennung für ihre Arbeit forderte. Aber sie hatte die Eingebung, und wir glauben, daß die Pflegerinnen der ganzen Welt ihr Dank schulden.

Warum soll das, was sie gelehrt, vergessen werden? Der gute Pastor nahm bald ein anderes Weib und lebte lange in treuer Liebe mit ihr. Sie erfreuten sich zusammen an ihrer Arbeit — glückliche Menschen!

Aber unser Herz empfindet tief für die liebevolle Friederike, deren mutiger Geist soviel erdacht und geschaffen hat, die in der Blüte ihrer Jugend hingerafft wurde und seitdem still in ihrem Grabe ruht. Es gibt Chroniken! Das ist der wichtigste Punkt. Miß Lina Mollett zitierte sie. Und wer wird uns mehr von Friederike erzählen? Es könnte keine geeignete Aufgabe geben, als ihr Andenken lebendig zu halten in den Blättern „Unterm Lazaruskreuz“.

Soweit das „British Journal of Nursing“! Wir wollen uns das nicht umsonst gesagt sein lassen! Wer hilft uns denn Stoff sammeln, um in einer späteren Geschichte der Krankenpflege für Deutschland der Frau gerecht zu werden, die den ersten Eckstein legte?

Pflege Geisteskranker.

Von Schwester L. Sch. München.

Die Spalten unserer neu erschienenen Mitteilungen „Unterm Lazaruskreuz“ brachten uns einige willkommene Einblicke in unsere Berufsarbeit, die Krankenpflege, und werden es hoffentlich noch oft tun.

Ich möchte einen bisher noch nicht berührten Zweig der Krankenpflege besprechen, der mit wenigen Ausnahmen, und diese fast ausschließlich auf katholischer Seite, das Gebiet der sog. weltlichen Krankenpflege umfaßt und es verdient, besser bekannt zu werden; es ist der Beruf der gebildeten Irrenpflegerin und Oberin.

Die Entwicklung der Irrenpflege ist langsamer, als die übrige Krankenpflege vorwärts geschritten. Wir geben aber jetzt den Ärmsten unserer Leidenden, mit einer freundlichen Umgebung, die liebevolle Behandlung und Pflege, die ihnen zukommt. Bis vor kurzem war — und ist zum Teil heute noch — der weibliche Teil unserer staatlichen und städtischen Irrenanstalten der Leitung von Oberpflegerinnen anvertraut, die ihren Beruf mit Hingabe und Tüchtigkeit verwalten. Sie werden aus dem Kreis der Pflegerinnen der sich zumeist aus strebsamen jungen Kräften des Arbeiter- und Bauernstandes zusammensetzt, als die Besten und Intelligentesten unter ihnen ausgesucht. Ich kenne außerordentlich pflichttreue und in jeder Hinsicht schätzenswerte Persönlichkeiten unter ihnen, die ihren Posten nicht besser ausfüllen könnten.

Ich stehe auch nicht auf dem Standpunkt, daß die Bildung der Krankenpflegerinnen einen Hauptanteil an der Berufstüchtigkeit und dem Werte der betreffenden Persönlichkeit trägt, glaube aber doch, daß mit der zunehmenden Beachtung, deren sich die Pflege unserer Gemüts- und Geisteskranken erfreut, die Anstaltsleitung in Händen gebildeter Frauen ruhen muß.

In Privatanstalten sind, dem sozialen und Bildungsstand der Patienten entsprechend, zu deren Pflege und Gesellschaft schon fast ausschließlich gebildete Oberpflegerinnen tätig. Die Gehaltsverhältnisse sind fast durchweg in staatlichen, d. h. provinziellen und privaten Anstalten recht gute, der Leistung einer gebildeten Frau entsprechende.

Organisation und Hausordnung unserer Irrenanstalten unterscheiden sich in mancher Hinsicht von denjenigen der Hospitäler. Die Pflege psychisch Kranker erfordert eine viel individuellere Vorsicht und Aufsicht, als die körperlich Kranker, deshalb treten auch Leitung und Anordnungen der Ärzte bei uns viel mehr in den Vordergrund als dort, und müssen größere Gebiete umfassen. Eine Oberin im eigentlichen Sinne gibt es bei uns nicht, sondern nur, da wir nicht mit Schwestern, sondern mit Pflegerinnen arbeiten, Oberpflegerinnen. Man stoße sich nicht an das Wort, unsere Stellung zu den Patienten, den übrigen Pflegerinnen und den Ärzten wird nicht dadurch beeinträchtigt. Zudem müssen der Größe der Provinzial- und Privat-Anstalten und der auf jeden einzelnen Patienten verwendeten Sorgfalt wegen stets mehrere Oberpflegerinnen an einer Anstalt tätig sein, sehr kleine Verhältnisse vielleicht ausgenommen.

Es ist im allgemeinen zu wenig bekannt, daß Mangel an gebildeten Kräften auf dem Gebiet der Irrenpflege herrscht. Mit hauswirtschaftlichen und einigen allgemeinen Kenntnissen in der Krankenpflege ausgerüstet, könnte sich manches gesunde, mutige Mädchen einen schönen, sie reich befriedigenden Beruf schaffen. Eine frische, fröhliche Naturanlage, kräftige Nerven und ein mittleres Lebensalter, nicht unter 25 Jahren, gehören allerdings dazu. Aus fröhlichem Herzen kann ich es vielen Mitschwestern in der Arbeit versichern: Es ist nicht so, wie es meist hingestellt wird, daß die Irrenpflege Geist und Körper aufreibt, wir sind mindestens so gesund, arbeits- und lebensfrisch, wie unsere Berufsgenossinnen in anderen Zweigen der Krankenpflege; ich glaube sogar, man findet durchschnittlich bei uns weniger blaße Gesichter und abgspannte Nerven als dort. In den meisten unserer Anstalten kommen die Pflegerinnen mit ihren Patienten viel in die frische Luft. In schwierigen Fällen, die große Anforderungen an die Pflegerinnen stellen, ist bei uns durchweg mehr Hilfe zur Hand als in Krankenhäusern mit häufig sehr beschränkter Schwesternzahl, wo sich jeder Ausfall doppelt fühlbar macht.

Wir leben ja auch in Heilanstalten, erfahren gottlob nicht selten ein Wiedererwachen des kranken Gemüts; und das ist etwas ungleich Schöneres, Beglückenderes, als die Heilung eines gebrochenen Gliedes. Ist doch die Pflege der kranken Seele die Seele der Krankenpflege. Und wenn wir unheilbaren Kranken ein Stückchen Freude und Sonnenschein in ihr Leben bringen, so ist das lohnende, beglückende Frauennarbe, die um so vielseitiger wird, je mehr man sie kennen lernt und lieb gewinnt.

Ich kam vor bald 8 Jahren, nachdem ich längere Zeit unter Diaconissen körperlich Kranke gepflegt hatte, als Oberpflegerin in eine Privatirrenanstalt. Natürlich liegen Jahre des Verneuens und oft schwer erkaufter Erfahrungen hinter mir; aber ich glaube nicht, daß es in irgend einem Beruf dem Neuling besser ergeht, und der Preis ist nicht zu hoch bezahlt. Ich bin glücklicher, befriedigter hier, als im städtischen Krankenhaus und im Operationszimmer und erlebe es, daß es anderen ebenis geht wie mir. Man stelle sich auch nicht vor, daß wir es ausschließlich mit erregten, unruhigen Kranken zu tun haben. Solche werden verhältnismäßig in jeder Anstalt in der Minderzahl sein; sie sind auch nicht unausgesetzt aufgeregt und erfordern viel weniger unsere Zeit und Kräfte, als die ruhigen Geistes- und Gemütskranken, die Zuspruch und Trost bedürfen.

Man weiß wohl zu wenig, daß Irrenpflege durchweg viel höher, als andere Krankenpflege bezahlt wird, in privaten sowohl wie in staatlichen Anstalten. In letzteren tritt die Pensionsberechtigung mit recht günstiger Altersversorgung dazu. Provinzial-, Kreis- und städtische Irrenanstalten nehmen freilich kaum Oberpflegerinnen

ohne spezielle Berufsbildung und können es ihrer Organisation nach auch nicht. Es gibt aber auch hier Mittel und Wege, um gebildeten Mädchen den Eintritt und ein baldiges Avancement zu ermöglichen. Freilich muß von der Pide auf gedient werden. An einer Privatanstalt wird man eher ohne spezielle Berufsvorbildung zu einer leitenden Stellung gelangen.

Auch hier herrscht Mangel an geeigneten, gebildeten Frauenkräften; ich erhielt wiederholt Anfragen nach passenden Persönlichkeiten, an deren Vorkenntnisse, wie ich schon früher ausführte, durchaus nicht viele Ansprüche gestellt werden. Daß nur solche, die Arbeit und Pflicht ernst nehmen, tauglich sind, ist selbstverständlich. Wir müssen unseren Patienten, mit denen wir eng zusammenleben und die Mahlzeiten teilen, von der eigenen Frische mitgeben können, da sie selten mitteilksam und unterhaltend sind. Deshalb ist ein elastisches, heiteres Temperament eine gute Vorbedingung, wie es für jede Art von Krankenpflege eine ist. Musikalische Ansprüche können in wenigen Stellungen an uns gemacht werden. Hat man Talent, um so besser! Uebersicht über Hausführung und Wäscheschrank nebst Personalanleitung ist erforderlich. Die Oberpflegerinnen sollten besonders gute, exakte Hausfrauen und ihrer Umgebung ein Beispiel sein.

Buchführung wird selten verlangt, Küchen- und Waschlüchtleitung nie.

Daß man unseren Beruf in manchen Kreisen wohl kaum als Beruf für die gebildete Frau erachtet, und seine Anforderungen für zu schwer hält, entzieht uns geeignete Mädchen. Möglicherweise sind es gerade die besten, deren Arbeit uns auf dieses Vorurteil hin entgeht. Wer alle möglichen Berufsarten schon durchprobiert und viel gewechselt hat, bietet allerdings nicht die Garantie, daß ihn unsere Arbeit dauernd fesselt. Wer zu uns kommen will, muß einen Beruf und keine Stellung wünschen, und man wird sich nicht getäuscht sehen.

Im allgemeinen ist unsere Tätigkeit, das liegt in der Eigenart der Krankenpflege, auf die ich nicht näher eingehen kann, eine recht selbständige. Ein weitherziger, einsichtiger Arzt wird es uns nicht erschweren, wenn wir bemüht sind, mehr Arbeit, Anregung und Abwechslung in das Leben unserer Kranken zu bringen.

Ein großes Feld erschließt sich den Oberpflegerinnen endlich in der Heranbildung der Untergebenen, der mit uns arbeitenden Pflegerinnen. Diesen ihre Aufgabe im rechten Lichte zu zeigen, sie heranzubilden zu Gewissenhaftigkeit und Treue und zu der für uns so notwendigen Geduld, und bei dem allen ihnen die Liebe zu unserem schönen Beruf selbst vorzuleben, so daß sie es sehen, wir sind glücklich darin, — das ist wohl eine Frauenarbeit, die es wert ist, daß gebildete Frauen sich ihr weit zahlreicher widmen, als es bisher geschehen ist.

Japanische Krankenhäuser während des Krieges.

Aus dem British J. of N. übersetzt von Gain Praetorius.

(Schluß.)

Die Schriftstellerin beschreibt einen Besuch der Kaiserin im Krankenhaus: Da es nicht erlaubt ist, daß man die Kaiserin ansieht, wurden, als sie vorfuhr, alle Fenster zugemacht, und die Rouleaux niedergelassen. Die Kaiserin zeigte ein warmes Interesse für die Erziehung und Bildung der Frauen. Während des Krieges wurden hunderte von ihr eigenhändig gerollter Binden nach der Front gesandt. Als der Krieg ausbrach, zeigten der Kaiser sowohl wie die Kaiserin ihre persönliche Sympathie mit denen, die für ihr Vaterland kämpften, indem sie anordneten, daß die Zahl der Gerichte an der kaiserlichen Tafel verringert werden sollte, um das auf diese Art gesparte Geld den Truppen zugute kommen zu lassen.

Die Operationsfälle werden als völlig modern und der Zeit entsprechend beschrieben. Zwei- bis dreimal täglich werden sie mit einer Mischung von Bi-chloride gründlich gespült. Baumwollene und Gummi-Handschuhe oder Masken werden selten getragen. In einer arbeitsreichen Zeit, als die Krankenträger sehr überbürdet waren, konnte man oft die kleinen Schwestern ihre hilflosen Patienten wie ein Baby auf dem Rücken tragen sehen.

Mrs. Richardson erwähnt die außerordentlich liebevolle Behandlungsweise, sowohl der Ärzte als auch der Schwestern: „Sie scheinen es nie eilig zu haben, und selbst totmüde, waren sie stets liebevoll und heiter.“ Die Soldaten waren viel lieber in den Krankenhäusern, wo Schwestern angestellt waren, als in denjenigen, wo nur Sanitätsoldaten pflegten. Es ist interessant, daß 70 Prozent von den nach Hause beförderten Kranken an Beri-beri litten, welche ausbrach, als die große Hitze anfang. Gute, kräftige Nahrung, elektrische Behandlung und regelmäßige Massage waren die Hauptmittel, die bei dieser Krankheit angewendet wurden. Mrs. Richardson bestätigt die Behauptung von Mr. Seaman: „Ueberall hat sich die Richtigkeit der japanischen Grundsätze in der Behandlung Verwundeter an der Front bewiesen, d. h. keine operativen Eingriffe auf dem Schlachtfelde oder später ohne die Anwendung der strengsten Aseptik! Tausende von Menschenleben sind dadurch erhalten worden.“

Sehr anregend ist die Beschreibung einer Inspektionsreise von acht Wochen, die Mrs. Richardson als Begleiterin von Miß Sato unternahm. Alle Krankenhäuser in Süd-Japan wurden besichtigt. Bei der Ankunft in einem Krankenhaus wurde Miß Sato stets von dem Direktor, dem leitenden Arzte und einigen Damen des Vorstandes empfangen. Am Eingang der Säle standen die Schwestern in langen Reihen und machten tiefe Verbeugungen, während die Kranken, die wohl genug waren, aufrecht im Bette saßen und auf Kommando der Ordonanzen eine Kopfbeugung machten. Die Beschreibung des inländischen Sees ist reizend und dürfte nicht überflüssig werden.

Ueber die russischen Gefangenen lesen wir: Nichts könnte die ihnen gewidmete Aufmerksamkeit der Roten Kreuz-Schwestern übertreffen, die sichtlich ihre Pfleglinge lieb gewonnen hatten. Viele der Russen hatten schöne melodische Stimmen — aber ihre Lieder waren leise und traurig, sie klangen wie die wehmütigen Klagen der Gefangenen im fremden Lande. Die verbindlichen und ritterlichen Japaner taten ihr Möglichstes, ihnen Freude zu bereiten und ihren Wünschen so weit als möglich entgegenzukommen.

In Kumamoto besuchte Mrs. Richardson Miß Riddell,* die ihr ganzes Leben der Leitung eines Krankenhauses für Aussäyige, das sie vor sechs Jahren gründete, gewidmet hat. Die militärischen Hospitäler können hier nicht weniger als fünftausend Patienten aufnehmen.

Anfang des neuen Jahres erhielt Mrs. Richardson das Angebot nach Hiroshima zu fahren, wo Verwundete und Kranke direkt vom Lazarettsschiffe empfangen wurden. Ueber diese schreibt sie: „Sie schienen eine große Vorliebe für „Nestles Kindermehl“ zu haben, welches in den Kantinen, wo die Blechbüchsen zu hohen Säulen aufgebaut waren, zum Verkauf gehalten wird. In jedem Krankenhaus, das ich besuchte, wurde Nestles Mehl gebraucht, ich begegnete bei jeder Gelegenheit diesem guten alten Bekannten.“ Der Reise nach Hiroshima folgte eine nach Port Arthur. Miß Suo, Oberschwester auf dem Ambulanz-Schiff, die fließend englisch sprach, wurde zu Mrs. Richardsons Begleiterin ernannt, und während der

* Der Kaiser von Japan hat Miß Riddell in Anerkennung ihrer dortigen Arbeit eine Medaille am blauen Bande verliehen, eine noch niemand vorher erwiesene Ehrung.

ganzen Zeit erfüllte sie ihre Aufgabe mit liebevoller Aufmerksamkeit.

In Port Arthur angekommen, sah man die traurigen Folgen des Krieges. Im Krankenhaus waren 42 Geistesranke, einige tobüchtig, einige melancholisch. Mehrere hatten ein jammervolles gehegtes Aussehen, andere versteckten sich im Winkel, ihre Gesichter mit ihren wollenen Decken verhüllend und die Fremden nur mit verstohlenen Blicken betrachtend. Leider erlaubt uns der knappe Raum keine Beschreibung des Ambulanz-Schiffes hinzuzufügen.

Einen sehr interessanten Besuch durfte Mrs. Richardson bei der Vorsitzenden des Roten Kreuzes in Kyoto machen, Prinzessin Murakuma, einer buddhistischen Priesterin. Ehe Mrs. Richardson Japan verließ, wurde sie zur Kaiserin zu einer Audienz befohlen. Vom Kriegsminister wurde sie auch eingeladen und zum außerordentlichen Mitglied des Pflegerinnenverbandes ernannt. Der Kaiser ließ ihr den Kronenorden sechster Klasse überreichen „für ausgezeichnete Dienste bei meinen kranken und verwundeten Soldaten“ und die Rote Kreuz-Gesellschaft überreichte ihr den Stern des Verdienstordens.

„Ich fühlte tief,“ sagte sie, „wie wenig ich getan hatte, um so viel Ehre von diesen warmherzigen, liebevollen Menschen zu ernten.“

Leider hat der Mangel an Raum es unmöglich gemacht, vieles zu erwähnen, was des Lesens wert ist. Mrs. Richardson erzählt gut und anspruchslos. Ihr Buch verdient Beachtung.

Auch eine der letzten Nummern von „Worlds Work and Play“ bringt eine anregende Abhandlung über japanische Chirurgie während des Krieges von Doktor C. W. Saleeby. Sie ist gut illustriert und dadurch bekommt man einen außerordentlich guten Begriff von der Arbeit, die in den Krankenhäusern geleistet wurde, und von der bedeutenden Rolle, welche die Krankenpflegerinnen spielten, die mindestens so gut und zeitentsprechend geschult sind, als ihre englischen oder amerikanischen Schwestern.

Die Erfolge, einzig in ihrer Art, die die Japaner mit Hilfe der Schwestern während des Krieges errangen, gehören jetzt schon der Geschichte der Vergangenheit an. Es wird behauptet, daß 99,5 Prozent der von japanischen Ärzten Operierten, beides Russen und Japaner, ihre Gesundheit wiedererlangt haben.

Aber Dr. Saleeby sagt: Man glaube nicht, daß die erwähnten Resultate nur der Geschicklichkeit des Operateurs zu danken waren — durchaus nicht. Haben unsere Leser eine Ahnung, wie dies erstaunliche Volk sich für die Schlachten vorbereitete? Wissen sie, daß die Matrosen stets ein antiseptisches Bad nehmen mußten, und frisch gewaschenes, sogar „gekochtes“ Unterzeug anzogen, so daß die erhaltenen Wunden in der Regel von vornherein aseptisch waren, genau als ob sie von einem reinlichen, wenn auch ungeschickten Chirurgen gemacht wären. Die Behandlung solcher Wunden war natürlich verhältnismäßig leicht. Wissen unsere Leser ferner, daß jeder Kanonier Bor säure erhielt, daß die Augen jedes Kanoniers von Zeit zu Zeit untersucht wurden, und daß keiner ein Geschütz bedienen durfte, dessen Augen nicht ganz gesund waren?

Ohne Zweifel hat Hubert Spenceer recht, wenn er bemerkt:

Zu der Abteilung für innere Krankheiten, welche frei von schwereren Epidemien blieb, war der Haupterfolg der Anwendung, wenn auch in anderer Form, von denselben Prinzipien der Bakteriologie, die sich als so wertvoll auf der chirurgischen Abteilung erwiesen hatten, zuzuschreiben. „Aber,“ fügt Dr. Saleeby hinzu, „die befehlenden japanischen Offiziere hörten auf den Rat ihrer Ärzte, während die unfrigen, als sie darauf aufmerksam gemacht wurden, daß ein Lager nicht so angelegt werden dürfe, daß es die Abwässer eines höher gelegenen aufnahm, entweder sich

gegen die Ratgeber taub stellten oder sagten, sie möchten sich zum Teufel scheren.“ „Was helfen aber einer Armeegute Ratgeber, wenn diejenigen, die die Macht besitzen, ihnen nicht folgen?“

Der Schriftsteller sagt zum Schluß seines Aufsatzes, daß, obgleich seine Kenntnisse der japanischen Methoden es ihm ermöglichten, schon früh im Jahre gewisse Prophezeiungen aufzustellen, er doch nie vermutet hätte, daß die japanischen Matrosen vor einer Schlacht sterilisierte Wäsche anziehen würden.

Schwester und Frauenbewegung.

Von Hugo Zimmer-Marburg a. d. Zahn.

Daß die Frauenbewegung vielfach verkannt wird, geben selbst ihre Gegner vereinzelt zu, daß aber auch die Bewegung auf dem Gebiete der Schwesternarbeit und -tätigkeit, die 1866 durch die Gründung des „Vaterländischen Frauenvereins“ den Anstoß erhielt und seitdem unaufhaltsam sich ausgedehnt hat, eine richtige Beurteilung selten erfährt, dafür gibt den besten Beweis das Verhalten der Frauenbewegung zur Schwesternbewegung. Die wichtigste Veröffentlichung auf dem Gebiete der Frauenbewegung aus der neuesten Zeit ist der „Katechismus der Frauenbewegung“ von Dr. Karl Wolff. (Gekrönte Preisschrift, herausgegeben vom Verein „Frauenbildung — Frauenstudium“. Leipzig-Berlin (Teubner) 1905. VIII. 84 S. 1 Mark.) Mit keinem Worte wird hier der Beruf der Schwester erwähnt. Es ist ein Ruhm für die Schwesternbewegung, daß sie sich selbständig aller Gegner erwehrt hat, ihrerseits aber auch die Frauenbewegung kräftig unterstützt hat. Darum wird sie auch dies neue Werk mit großer Freude begrüßen. Denn wir verfügen jetzt über ein Mittel, ohne Mühe und große Kosten in das Volk die Gedanken der Frauenbewegung hineinzutragen und vor allem den Gegnern die Möglichkeit zu gewähren, sich mit den Tatsachen der Frauenbewegung ohne große Anstrengung bekannt zu machen. Ihre Unkenntnis war ihr bestes Mittel in ihrem Kampfe gegen uns. Eine noch wertvollere Hilfe gewährt uns das Werk gegenüber der großen Schar von Gleichgültigen sowohl in der Männer- wie in der Frauenwelt. Die gewaltige Kraft der seit Jahrzehnten sich unaufhaltsam weiter und weiter ausdehnenden Bewegung und die Sicherheit des endlichen Erfolges, die ihnen das Buch klar vor Augen führt, wird sie aus ihrem Schlafe aufrütteln. Sie werden dann wohl mit hinreichendem Verständnis die täglich ihnen begegnenden Aufgaben der Frauenbewegung verfolgen oder wenigstens einen Blick dafür bekommen, was not tut, und daß ihnen selbst geholfen werden soll. Den Freunden der Frauenbewegung aber wird hier ein kleines Nachschlagewerk geboten, das ihnen ermöglicht, jederzeit kritisch die Äußerungen der Frauenbewegung zu verfolgen.

Um alledem zu genügen, war in erster Linie Kürze und Klarheit nötig, dann aber auch strenge Sachlichkeit ohne besondere Berücksichtigung einer bestimmten Richtung. Alles das ist in dem Maße vorhanden, um das Buch allen aufs wärmste empfehlen zu können. In zweckmäßigen, wohlgeordneten Fragen und Antworten wird im ersten Hauptteil die geschichtliche Entwicklung (66 Nummern), im zweiten der gegenwärtige Stand der Frauenfrage (239 Nummern) behandelt, und in einem Schlußteil der Anteil der Bewegung an der allgemeinen Kultur erörtert (49 Nummern). Ein maßvoll ausgewähltes Literaturverzeichnis und ein Stichwörterverzeichnis machen den Schluß.

Besonders gut gelungen ist meines Erachtens der Teil: „Frauenbildung und Frauenberuf“ Nr. 159 bis 268, der an Sachlichkeit und Klarheit den vorangehenden feinerlegten Teil „Frauenerwerb“ (Nr. 84 bis 158) noch übertrifft. Als

sehr zweckmäßige Einrichtung werden sich die Zusammenfassungen am Ende eines jeden kleinen Teils erweisen, in denen der Verfasser einen warmen Ton der Ueberzeugung findet, gelegentlich nicht ohne berechtigte Schärfe.

Im einzelnen wird der Fachmann einige Mängel aufdecken können, je nach seiner persönlichen Stellung zu den einzelnen Fragen. Aber auch rein sachlich ist nicht alles einwandfrei. Das Stichwörterverzeichnis ist äußerst dürftig. Es ist schon oft nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß jeder Verfasser eines Buches den Lesern die Benutzung durch ein möglichst ausführliches Stichwörterverzeichnis erleichtern soll. Hier ist nicht bloß der gewaltige Stoff auf 7 Spalten vereinigt, sondern die wenigen Verweise sind oft denkbar unpraktisch. Für eine zweite Auflage empfiehlt es sich, außer dieser Aenderung einige Umstellungen der Nummern vorzunehmen und Verweise hinzuzufügen: z. B. zu Nr. 190 der Hinweis auf Nr. 197 oder die Aufzählung der betreffenden Schulen; zu Nr. 236 der Hinweis auf Nr. 239 und dergleichen; vor allem aber Ortsangaben der Zeitungen der verschiedenen Organisationen.

Was den Inhalt betrifft, so möchte ich auf zwei Punkte eingehen. Nr. 32 gibt als Hauptursachen für die „Tatsache, daß für zahlreiche Frauen keine oder nur sehr geringe Aussicht auf Verheiratung besteht,“ an: „Der Frauenüberschuß in der Bevölkerung und die Erschwerung der Familiengründung“. Auf die Frage, wie groß der Ueberschuß ist, antwortet Nr. 33: „Es gibt etwa 900 000 Frauen mehr als Männer“; Nr. 35: „Die Zahl der unverheirateten Frauen ist viel größer als der Frauenüberschuß“. Diese Begründung ist irreführend. Eine genaue Prüfung des statistischen Stoffes ergibt, daß wohl im ganzen 892 684 Frauen mehr als Männer vorhanden sind,* daß aber in den einzelnen Altersklassen das Zahlenverhältnis ein ganz anderes ist. Wir dürfen doch nur die Jahre berücksichtigen, in denen im allgemeinen geheiratet wird, müssen also die Jahre unter 15 und über 40 ausschalten. Dann ergibt sich

für die Jahre 15—18 ein Ueberschuß von Männern:	7 712
„ „ „ 18—20 „ „ „	5 467
„ „ „ 20—21 „ „ „	4 186
„ „ „ 21—25 „ „ „	Frauen: 24 184
„ „ „ 25—30 „ „ „	18 387
„ „ „ 30—35 „ „ „	28 165
„ „ „ 35—40 „ „ „	33 735

und ebenso in allen folgenden Jahren ein von Jahr zu Jahr größerer Ueberschuß an Frauen. Durch diese Zahlen ist die Summe 900 000 vollständig illusorisch geworden und der Frauenüberschuß neben der Erschwerung der Familiengründung nicht mehr die „Hauptursache“ für den Frauenerwerb. Die Zahlen werden aber noch ungünstiger, wenn wir das Verhältnis zwischen Ledigen einerseits und Verheirateten, Verwitweten, Geschiedenen andererseits betrachten. Denn jene Antworten (Nr. 32, 33, 35) heißen doch nichts anderes als: weil 900 000 Frauen nicht heiraten können, wird die Frauenerwerbsfrage noch verschärft. Wieviel Ledige (d. i. solche, die nie verheiratet waren) haben wir:

In den Jahren 15—18:	1 626 220 Männer	
	1 614 009 Frauen	
	also	12 211 mehr Männer
„ „ „ 18—20:	1 037 931 Männer	
	996 492 Frauen	
	also	41 439 „ „
„ „ „ 20—25:	1 792 973 Männer	
	1 369 980 Frauen	
	also	422 993 „ „
„ „ „ 25—30:	1 075 413 Männer	
	771 101 Frauen	
	also	304 312 „ „
„ „ „ 30—35:	431 318 Männer	
	375 566 Frauen	
	also	55 752 „ „

* Nach dem „Statist. Jahrbuch des Deutschen Reichs“ 1904. S. 6: Zählung vom 1. Dezember 1900.

In den Jahren 35—40: 225 195 Männer
243 750 Frauen

also 18 555 mehr Frauen

ebenso in den folgenden Jahren mehr ledige Frauen. In den Jahren 15—35 hätten also alle Frauen heiraten können, wenn es bloß auf die Zahl der Männer ankäme. Für eine ganz genaue Untersuchung wäre auch zu berücksichtigen, welchen Kreisen die Männer und Frauen angehören; dadurch würden wohl etwas die Zahlen verschoben werden, die Tatsache aber nicht geändert werden, daß an der großen Zahl von unverheirateten Frauen und der Notwendigkeit des Frauenerwerbs nicht der Ueberschuß von Frauen schuld ist. Dafür liegen tiefere Gründe vor, die eben das Wesen der Frauenfrage und eines Teils der gegenwärtigen sozialen Frage ausmachen.

Der zweite Punkt betrifft die *Strafen* *schwestern*. Wie die Lehrerin (Nr. 222—230), die Ärztin und Apothekerin (Nr. 231—244) und die Verwaltungsbeamtin (Nr. 245 bis 268), so hätte auch die Krankenschwester in dem Kapitel „Frauenberuf“ erwähnt werden müssen. Zu einem Handbuch der Frauenbewegung, das als Nachschlagewerk dienen soll, gehört auch dieser Beruf und eine kleine Erörterung ihrer Organisation. Die seit drei Jahren in Berlin bestehende „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ hat so tatkräftig auf den Beruf der Schwester hingewiesen, daß zum mindesten eine Erwähnung am Platze gewesen wäre. Ebenso hätten die „Diakonissenanstalten“, die „Vereine vom roten Kreuz“, der „Diakonieverein“ und der „Frauendienst“ Erwähnung verdient, wenn anders das Buch ein Nachschlagewerk für alle Fragen der Frauenbewegung sein soll. Aber die Schwesternfrage wird ja gemeinhin von der Frauenbewegung recht dürftig behandelt, es ist, als ob die Frauen, die als Schwestern ihren Lebensberuf erfüllen, außerhalb der Gemeinschaft der gewöhnlichen Sterblichen ständen.

Warum der „Bund für Mutterschutz“ und seine Zeitschrift an keiner Stelle erwähnt worden ist, dafür finde ich keinen Grund; er gehört mit zu den Erscheinungen der Frauenbewegung und muß deshalb auch in einem „Katechismus“ erwähnt werden. — Durch alle diese Ausstellungen soll der Wert des Buches nicht herabgesetzt werden, die Leser einer Frauenzeitschrift werden über ein Buch aus der Frauenfrage kein allgemeines Lob erwarten, sondern eine Kritik.

Die Konferenz zur Reform des höheren Mädchenschulwesens im preussischen Kultusministerium.

Zu der am 23. und 24. Januar im preussischen Kultusministerium tagenden Konferenz zur Reform des höheren Mädchenschulwesens waren in stärkerem Maße wie je Frauen herangezogen. Sie bildeten etwa die Hälfte der Teilnehmer, die nicht ausschließlich aus Fachleuten bestanden, sondern Angehörige der verschiedensten an der Frage interessierten Kreise waren. Unter den geladenen Herren seien erwähnt: Oberhofprediger D. Dryander, Kardinal Kopp-Breslau, die Abgeordneten Irmer und Hackenberg, die Professoren D. Dr. Harnack, D. Seeberg, Paulsen, Dr. Mannsbach-Münster i. W., Legis-Göttingen, Dr. Wyckgram, kgl. Seminardirektor in Berlin. Von Damen waren unter anderen aufgeführt Fräulein Dr. Gertrud Bäumer, Fräulein Helene Lange, Fräulein Paula Müller, Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Frau Elisabeth Krudenberg, Vorsitzende des Rhein-Westf. Frauenverbandes, Fräulein v. Grünwald, Oberin der Kaiserin-Augusta-Stiftung, Potsdam, die Schulvorsteherinnen Hekling-Berlin und Klodow-Charlottenburg, die Oberlehrerinnen Fräulein Alt-Frankfurt a. O. und Fräulein Martin-Berlin, Fräulein Auguste Sprengel, Leiterin

der Frauenschule, Berlin, Frä. Henschke, Leiterin der Viktoria-Fortbildungsschule, Berlin, Frä. Herber, Mag. Seminarlehrerin a. D., Boppard, Frä. Langellitte, Leiterin der stiftlichen evang. höheren Mädchenschule, Bielefeld und Frau v. Kohn, Abtissin des Klosters z. heil. Grabe in Heiligengrabe.

Frä. Dr. Bänmer berichtet im „Berl. Lokalanzeiger“ folgendermaßen:

Die Konferenz hatte naturgemäß nur beratenden Charakter. Das Ministerium wollte zu den in ihren Grundzügen vorgelegten Plänen und zu einzelnen damit zusammenhängenden organisatorischen Fragen die Ansichten der Teilnehmer hören. Einen Einfluß auf die endgültigen Entscheidungen haben diese Ansichten nur, soweit ihnen das Ministerium sachliches Gewicht zuerkennt. Da die Vorlagen außerdem zunächst nur die Stunden tafeln mit den notwendigsten Erläuterungen enthielten, die Ausarbeitung eigentlicher Pläne aber einer engeren Kommission übertragen werden soll, stand eine Reihe wichtiger Fragen gar nicht zur Erörterung, und in Bezug auf manche andere wird die spätere Bearbeitung noch neue, in der Konferenz nicht geltend gemachte Gesichtspunkte zu berücksichtigen haben. Die Resultate der Konferenz also sind nur mit Vorbehalten als Leitfäden für die Reform der höheren Mädchenschule anzusehen.

Soweit die vorgelegten Pläne das Lyzeum, d. h. die zehnklassige höhere Mädchenschule betrafen, brachten sie die offizielle Anerkennung eines in freier Entwicklung bereits geschaffenen Zustandes. Nach den bisher geltenden Bestimmungen ist die normale höhere Mädchenschule neunjährig. Tatsächlich haben aber von den 160 bestehenden öffentlichen höheren Mädchenschulen schon 103 einen 10jährigen Lehrgang. Diesen vollentwickelten Anstalten wird also zukünftig das Recht auf den Titel „Lyzeum“ zustehen, ebenso natürlich den Privatschulen, sobald sie den neuen Bestimmungen entsprechend organisiert werden. Dazu gehört nun neben dem 10jährigen Kursus eine Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Einführung der Mathematik, wie sie von allen für die Entwicklung der Mädchenschule arbeitenden Kreisen seit Jahren gefordert wird und schon im Jahre 1902 durch den Kultusminister im Abgeordnetenhaus in Aussicht gestellt wurde. Allerdings genügten nach Ansicht vieler Anwesender die 3 Wochenstunden, die in dem vorgelegten Plan auf der Oberstufe des Lyzeums für Mathematik und Rechnen angelegt waren, nicht, um den eigentlichen Bildungswert dieses Faches für die Mädchen zu heben; und die Frage, die im Anschluß an den Plan durch die Ministerialvorlage selbst zur Diskussion gestellt war: „Ist nicht eine Verstärkung dieses Faches wünschenswert?“ wurde von allen bejaht, die zur Sache sprachen.

Die größeren Meinungsverschiedenheiten, die in den Verhandlungen über das „Ober-Lyzeum“, die 4jährige Vorbereitung für das Universitätsstudium, besonders im Hinblick auf die zu lange Inanspruchnahme des väterlichen Geldbentels für die Töchter, laut werden, können uns nicht so wesentlich interessieren. Ich höre überhaupt schon bei den Schwestern, die bis hierher gelesen haben sollten, die Frage: „Was geht denn uns die Schule an?“ Aber nach meiner Meinung geht uns die Schule sehr viel an, denn dieses Zukunftslyzeum wird doch auch die Schule sein, durch welche ein großer Teil unserer späteren Berufsgenerationen geht. Es kann uns also durchaus nicht gleichgültig sein, wie dieselben gelehrt und erzogen werden. Denn wir haben alle die Fehler und Mängel der Frauen-erziehung der Jetztzeit mitzutragen gehabt, wenn wir auch vielleicht nie daran gedacht haben, wie viel von den Schwierigkeiten unseres täglichen Lebens wegfallen könnte, wenn die Erziehung mancher Schwester weniger oberflächlich und verweichlichend gewesen wäre. Möge

die neue Schule vor allem auch den Weg finden, Körper und Charakter zu stählen! Möge sie vor allem die Kenntnisse vermitteln, die wir fürs praktische Leben unbedingt brauchen! Möge sie helfen, unsere heranwachsenden Mädchen zu selbständigen Frauen mit Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl und dem für unseren Beruf besonders nötigen sozialen Blick und Interesse zu erzielen, die wir heute in unserem Kreise oft schmerzlich vermissen. Dann werden wir Krankenpflegerinnen bald empfinden, wie nahe uns diese Konferenz anging!

Vor allen Dingen verdient aber diese Konferenz die Beachtung jeder Frau. Denn sie ist einer der ersten Schritte, den die Regierung der Frauenbewegung entgegenzutritt. Und es scheint, daß für die Herren diese Begegnung mit Frauen auf sachlichem Boden eine Ueberraschung bedeutete, daß manche von ihnen, die zu den allerkonservativsten gehören, zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es sich wohl lohnt, mit Frauen zu arbeiten auf den Gebieten, die sie zu beherrschen gelernt haben, daß es an der Zeit ist, ihnen ihr Recht zu geben, auf dem Boden, der ihr eigenster ist.

Hat man für das Schulwesen überhaupt Frauen im Ministerium eine beratende Stimme gewährt, so dürfen auch wir hoffen, für unsere Fachausbildung gehört zu werden, wenn die lang ersehnte staatliche Regelung derselben Tatsache werden wird. Und ein wenig näher ist diese Aussicht gerückt, denn im Januar hat wirklich die erste Lesung des betreffenden Entwurfs, die vor einem Jahr schon beabsichtigt war, stattgefunden. Mögen die weiteren Schritte baldigt folgen, damit endlich wenigstens dem ärgsten Unfug in unserem Berufsleben: der Betätigung ganz ungeeigneter und völlig ungenügend vorgebildeter Persönlichkeiten ein Niegel vorgehoben wird!

Wohnungsnot und Bodenreform.

Auch ein Thema, bei dem unsere Schwestern dachten: „Was geht denn uns das an!“ Als am Abend des 6. Februar Frau Brumm, die zweite Vorsitzende der Frauengruppe für Bodenreform, die große Freundlichkeit hatte, uns einen Vortrag über dies ernste Problem zu halten, waren 8 Schwestern außer den dem Büro angehörenden erschienen, und wir mußten es als besonderes Glück betrachten, daß noch einige Freunde unseren schönen Versammlungsraum etwas füllen halfen. Aber etwas beschämend war es doch! Von über 300 Schwestern nur 8! Wir übersehen die Gebundenheit unseres Berufslebens durchaus nicht! Aber gewiß hätten sich mehr wie 8 eingefunden, wenn es sich um ein Vergnügen gehandelt hätte!

Die kleine Zahl der Hörer hinderte indes die Rednerin nicht, uns in beredten Worten ein klares Bild von dem zu entwerfen, was die noch junge und wenig bekannte Bodenreformbewegung will. Sie schilderte, wie von manchen Seiten theoretisch eine Wohnungsnot bestritten werde, da die Zahl der Wohnungen durchweg der Zahl der Familien ausreichend entspreche, sogar mit dem gehörigen Prozentsatz, der für Reparaturen u. s. w. leer sein müsse. Wohl aber sei sie da, sobald man die Preise der Wohnungen für die wenig begüterten Klassen den Mietpreisen der ihnen zufallenden Wohnungen gegenüberstelle. Der arbeitsfähige, arbeitsfreundliche Mensch habe ein Recht auf eine menschenwürdige Wohnung ohne zu große Opfer. Allgemeiner Grundsatz der Volkswirtschaft sei noch vor dreißig Jahren gewesen, daß der achte Teil des Einkommens auf die Wohnung zu rechnen sei. Aber die unteren Klassen müßten den vierten, sogar den dritten Teil aufwenden, um eine solche zu erlangen, und das sei vielen einfach unmöglich. So ergibt die Statistik, daß viele Tausende keine Wohnung, sondern nur ein Obdach hatten, denn unbeheizbare oder überfüllte Räume seien keine Wohnung, sondern nur

ein Obdach. Zu welchem Elend diese Zuhälter- und Pfandmieterwesen oder führen, sollten wir Schwestern aus unserer Erfahrungen in den Krankenhäusern, der Großstadt-Gemeindepflege und Tuberkulosefürsorge gelernt haben. Und leiden wir selbst nicht genug unter der Wohnungsnot, da es doch fast keiner Privatpflegeschwester möglich ist, die Miete für ein Einzelzimmer aufzubringen, sondern sie fast immer mit mehreren, bis zu zehn Schwestern, in Gehaltsheimen einen Raum teilen muß! Das ist auch keine Wohnung, sondern ein Obdach! Es hätte also wohl unseren ganzen hiesigen Schwesternkreis interessieren können, zu hören, woran das liegt und wie sich die Bodenreformer die Abhilfe denken.

Der Grund ist natürlich die ungesunde Bodenspekulation, die durch den reinen Zufall des Besitzes von Grund und Boden an günstiger Stelle dem einzelnen Hunderttausende, ja Millionen in die Hände spielte, dadurch die Mieten zu solcher Höhe, die Architekten zu solcher Raumausnutzung drängt, daß unendlich viele Großstadtwohnungen nach vernünftigen Begriffen luft- und lichtlos, jedenfalls unbedingt sonnenlos sind. Und wie will der Bodenreformer das ändern? Hat unsere Gesetzgebung auch Gottlob verhindert, daß wir Volkenträger mit Luftschächten und fensterlosen Wohnungen haben, so hat es doch leider nicht das alte deutsche Recht, daß der Boden Gemeingut sei, festgehalten, und es wäre garnicht möglich, den Einzelbesitz wieder aufzuheben. Ebenso wenig wie aber natürliche Wasserströme dem einzelnen gehören können, wie der Staat die in der Erde ruhenden Schätze an Kohlen und Mineralien rückhaltlos der Spekulation überlassen wolle, brauche der Staat dem Einzelbesitzer ein unbeschränktes Spekulationsrecht an dem ihm gehörigen Grund und Boden zuzuerkennen. Durch ein Besteuerungssystem nach dem „gemeinen Wert“, nachdem ein Bauplatz nicht wie bisher, so lange er leer sei, ganz niedrig besteuert werde, sondern beim Verkauf die entsprechende Steuer nachzuzahlen sei, würde schon in vielen Städten Wandel geschaffen. Und durch staatliche Einführung dieser Besteuerung glauben die Bodenreformer nicht nur die Wohnungsnot zu heben, sondern auch die Steuerlast, die bisher gar so sehr die wenig begüterten Klassen trifft, zu erleichtern. Der Grundsatz, nicht die von fleißiger Menschenhand geschaffenen Produkte zu besteuern, sondern die Last auf die zu legen, die einen Teil des von Gott geschaffenen Grund und Bodens, zu dessen Dasein sie nichts getan haben, besitzen, ist sehr einleuchtend. Diese Vorschläge eingehend zu erörtern, fehlt es uns leider an Platz, eine berufene Feder tut es wohl später einmal. Der kleine Kreis der Zuhörer hatte aber doch in den Ausführungen der Rednerin soviel Anregung gefunden, daß sich eine erfreulich lebhafte Diskussion entspann, in der Frau Brumm von Herrn Bauführer Ratschun, einem eifrigen Bodenreformer, dankenswerth unterstützt wurde. Wir werden wohl alle nicht vergessen, was wir an neuen Gesichtspunkten kennen lernten, und schon der Gedanke, daß die Zukunft doch vielleicht Auswege aus so traurigen sozialen Zuständen bringen kann, ist sehr tröstlich.

Deutsche Heimarbeit-Ausstellung.

Die gemeinsam von bürgerlichen Sozialpolitikern unter Führung des Büros für Sozialpolitik und von Vertretern der Arbeiterorganisationen (freien Gewerkschaften, Deutschen Gewerksvereinen, christlichen Gewerkschaften) vorbereitete

Ausstellung von Erzeugnissen der Heimarbeit und Hausindustrie

steht vom 17. Januar bis Ende Februar dieses Jahres in mehreren Sälen der Alten Kunstakademie, Unter den Linden Nr. 38, dem Besuche offen.

Sie gewährt ein reiches Bild der deutschen Heimarbeit durch Vorführung ihrer Erzeugnisse in vier Hauptgruppen: Metall, Holz, Bekleidung, Lebens- und Genussmittel mit zahlreichen Unterabteilungen. Dabei sind die Waren mit Angaben über die Arbeitszeit und die Lohnhöhe versehen. Literarische Hilfsmittel, Vorträge und bildliche Darstellungen sind zu weiterer Erläuterung herangezogen.

Wir hoffen, daß sich insbesondere auch das Interesse der deutschen Frauen der Ausstellung zuwenden wird, und bitten, für den Besuch zu wirken.

Kleine Mitteilungen.

Alle unsere Bemühungen, den Berliner Schwestern einige geistige Anregung in ihrer meistens einseitigen, anspannenden Arbeit zu bringen, fallen auf wenig fruchtbaren Boden. Zu Beginn des Winters ist lebhafteste Nachfrage: wann Sprachkurse und Vorträge beginnen! Erhiere sind schon mangels Beteiligung faul ent schlummert. Die Beteiligung von 8 Schwestern am ersten Vortrag ist auch wenig ermutigend. Trotzdem müssen wir hoffen, daß der zweite durch sein vernünftiges Thema etwas mehr Anziehungskraft hat und uns eine ähnliche Bechämung erspart. Auch die Billets zur Meunier-Ausstellung sind noch reichlich (à 50 Pfa.) im Büro vorrätig, trotzdem das Interesse an dieser Verherrlichung der Arbeit doch reger ist als für andere Dinge. Wir erinnern daran, daß dieselbe am 28. Februar endet und abends schon um 5 Uhr schließt.

Bei diesen Dingen handelt es sich jedoch nur um Rechte der Schwestern, und niemand braucht sich aufdringen zu lassen, wonach er kein Bedürfnis hat. Wie aber stehts mit den Pflichten, bei denen unbedingte Erfüllung die Möglichkeit unseres Bestehens und unserer Entwicklung bedeutet? Trotz unserer Mahnung in Nummer 3 fehlen noch 195 Statistikbogen, 90 von aktiven, 100 von passiven Schwestern. Da wir am 1. Januar d. J. 150 passive Schwestern hatten, scheint der größere Teil derselben zu glauben, daß die Ausfüllung nicht von den passiven Schwestern nötig sei. Krüher war ihre Zahl so gering, daß wir sie allerdings zu Anfang bei der Pflegestatistik unbeachtet lassen konnten. Das geht aber nicht mehr, seit sie $\frac{1}{2}$ unserer Schwestern ausmachen. Da ihnen allen mit der Zeitung der Bogen zugehen, mußten sie das wissen, denn wir schicken doch keine Bogen, wenn sie nicht ausgefüllt werden sollen. Wie sollen wir bis Ende März die Pflegestatistik bewältigen, wenn uns Mitte Februar $\frac{1}{4}$ des Materials noch fehlt. Der 31. März ist aber der letzte Termin für die General-Versammlung. Wir sind also gezwungen, die Namen aller Schwestern, deren Bogen wir am 24. Februar noch nicht in Händen haben, in der Zeitung vom 1. März zu veröffentlichen, damit dann ev. Postverluste festgestellt werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß passive Schwestern zur Uebertragung ins aktive Register 3 Jahre Krankenpflege (d. h. 33 Pflege-, 3 Ferienmonate), davon mindestens 1 Jahr Krankenhausarbeit nachweisen müssen.

Alle Schwestern, die uns Schriftstücke für die Zeitung senden, müssen wir darauf hinweisen, daß für den Druck stets nur eine Seite mit breitem leeren Rand beschrieben sein darf. Wir haben unmöglich Zeit, dieselben abzuschreiben.

Für die Schwesternspende zur Silberhochzeit unseres Mutterpaars gingen ein aus Berlin von Schwestern: G. B. 5 Mk., M. B. 5 Mk., M. C. 3 Mk., M. P. 3 Mk., M. S. 5 Mk., R. S. 3 Mk., G. T. 2 Mk., M. B. 3 Mk., D. C. 0,50 Mk., M. H. 0,50 Mk., A. H. 0,50 Mk., Fr. Vogel 5 Mk., Schwesternh. G. 3, 23 Mk., A. B. 2,25 Mk., D. Sch. 1 Mk., G. v. A. 5 Mk., G. S. 3 Mk., F. B. 3 Mk., A. S. 0,50 Mk., G. H. 5 Mk., G. H. 1 Mk., M. B. 1 Mk., A. B. 1 Mk., M. S. 1 Mk. Von auswärtigen Schwestern: M. J. Sch. Schweiz, 40 Mk., C. R. Dr. 5 Mk., B. Pr. 3 Mk., G. S. D. 3 Mk., C. R. 3, D. 10 Mk., A. B. P. 2 Mk., A. S. S. 6 Mk., G. H. D. 3 Mk., Frau M. in B. 5 Mk., G. Sch. B. 3 Mk., C. R. S. 3 Mk., J. C. u. G. B. in S. je 5 Mk., G. S. C. 2 Mk., G. B. Sch. i. S. 2 Mk., S. B. St. 10 Mk., A. D. G. 2 Mk., G. H. S. 1,50 Mk., G. H. C. 10 Mk., M. A. S. 5 Mk., J. R. C. 3 Mk., S. R. Br. 3 Mk. = insgesamt 216,75 Mk.

Stellenangebote.

1. Sofort gesucht eine Oberin für Augenklinik von Dr. Treitel-Königsberg i. Pr., Frogeheimerstr. 21, Gehalt 50 Mk.
2. Zu sofort Stationschwester für Dr. Platows Magen- und Darmklinik, Berlin W., Königin Augustastr. 29, Gehalt 40 bis 45 Mk.
3. Zum 1. März eine Schwester für Victoria-Luise-Kinderheilstätte in Hohenlychen (Mark). Gehalt 40 Mk.

4. Zum 1. April eine Stationschwester, Privatklinik Schw. Emma Seel, Berlin N., Johannesstr. 11. Gehalt 40 Mk.
 5. Zum 1. April zwei Oberbeschwestern, Privatheilanstalt „Bergquell“, Frauendorf b. Stettin. Gehalt 50 Mk. Bedingung: Gute Krankenpflegeausbildung und Erfahrung, Spezialausbildung nicht nötig.

Stellengeuche.

1. Schwester sucht Stellung in größerer Anstalt, wo sie gute Massageausbildung ausreichend verwenden kann.
2. Schwester wünscht in einer größeren Anstalt einen Kursus in Massage und Wasserbehandlung durchzumachen.
3. Langjährig tätig gewesene Schwester — die wegen Unfall ein künstliches Bein hat — in Büroarbeiten, Mikroskopieren, Röntgenphotographie erfahren, sucht einen Büroposten in Augenheilstätte, Krankenhaus oder ähnlichen Anstalten. Sie hat schon derartige Posten bekleidet. Nur zu vieles Gehen wäre zu vermeiden.
4. Dame mit Sprachkenntnissen und kaufmännischer Ausbildung, die am 1. April einen hauswirtschaftlichen und theoretischen Krankenpflegekursus im Pestalozzi-Fröbelhaus beendet, sucht zu etwa 1. Mai Stellung als Volontärin in größerem Sanatorium, um sich die Betriebsübericht für Oberinnenstellung anzueignen.

Versammlungen.

Vortrag.

Am Dienstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, Herr Dr. H u g e r: „Das menschliche Gehirn und seine Funktionen“ mit Bildern und Präparaten.

Freie Heimplätze.

Zwei Zimmer, möbliert oder unmöbliert, zum 1. April, eventl. 1. März, Schwester Emma, Berlin W., Sababurgerstr. 12.
 Einige Plätze März und April, Schwesterheim Gensung, Dresden-Trachau, Industriestr. 23.

Neumeldungen zur Aufnahme.

Aktiv.

1. Schw. Paula von Volkenstern, Stralsburg i. G., Sattengasse 2. — Ausgebildet 1897: Wiesbaden Neues Kreuz.
2. Schw. Luise Tardel, Hamburg 13, Oberstr. 40. — Ausgebildet 1898: Hamburg-Eppendorf.
3. Schw. Adele Ewert, Groudenz, Culmstr. 72. — Ausgebildet 1903: Hamburg-Eppendorf.
4. Schw. Minna Schröter, Markstädt, Westpr. — Ausgebildet 1895: Dresden, Diakonissenhaus.
5. Schw. Katharina Dohs, Rastätten, Hessen-Nassau, Kaiser Wilhelmheim. — Ausgebildet 1896: Frankfurt a. M., Vaterländischer Frauenverein.
6. Schw. Elisabeth Ahn, Zehlendorf bei Berlin, Teltowstraße 19. — Ausgebildet 1898: Zehlendorf, Schweizerhof.
7. Schw. Mathilde Windrath, Frankfurt a. M., Städt. Krankenhaus. — Ausgebildet 1902: Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M.
8. Schw. Lina Götlicher, Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus. — Ausgebildet 1902: Altstadt, Krankenhaus, Magdeburg.
9. Schw. Martha Meißner, Rostock, Burgwall 13. — Ausgebildet 1899: Schwerin, Marien-Frauen-Verein.

Passiv.

1. Schw. Caroline Fischer, Berlin, Kleinfür. 4. — Ausgebildet 1903: Weimar, Sophienhaus.
2. Schw. Paula Schädelschlag, Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus. — Ausgebildet 1904: Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus.
3. Schw. Anna Busse, Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus. — Ausgebildet: Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus.
4. Schw. Magdalene Sperig, Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus. — Ausgebildet: Magdeburg, Altstadt, Krankenhaus.

Friedrichshaller
 Deutschlands Bitterwasser
 Mild, sicher, prompt.
 Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden
 Gicht Fettleibigkeit — Blutwürgungen — Leberleiden.

„HERA“

D. R. P. 9472, 148 089.



9 goldene u. andere Medaillen,
 9 Ehrenpreise.
 Hygienisch richtiger, daher
 bester

Korsett-Ersatz.

Von Professoren u. Aeraten
 warm empfohlen, besonders
 bei Wandern, Nabel-
 bruch, Senkungen und nach
 Operationen.

Agnes Fleischer-Griebel
 & Lesemeister.

Berlin C., Breitestr. 28.

Klosetstühle
Zeuner & Marx,
 Stuhlfabrik
 Leisnig i. Sachsen.

Die besten künstl. Glieder
 liefert
F. W. G. Jüttner
 Spez.: Bewegl. Hände.
 Berlin N. 4, Chausseestr. 48.

Eisen-Moorbad Lückau, Lausitz

(von Berlin und Dresden in zwei Stunden erreichbar).

Unter ärztlicher Leitung: Voll- und Teilmoorbäder, elektrische Licht- und Wechselstrombäder, Bestrahlungen, Sool-, Seltannin-, Kohlensäure-, Schwefelbäder, Massage und elektrische Vibrationsmassage.

Überin: Schw. Hermine Collin.

Pension Rieger.

Villa Elisabeth.

Sachgemäße Pflege von Schwerkranken und Rekonvaleszenten. Gemüthliches Heim für Erholungsbedürftige. Pensionspreis von 3,50 Mk. pro Tag an. Schwestern Vorzugspreis.

Schwester Lina Rieger, Inhaberin.

Berliner Neueste Nachrichten

25. Jahrgang

Wollen Sie eine große politische Tageszeitung lesen, die zur Zeit eine der beliebtesten und gelesensten ist und mit im Rufe steht, die

Lieblingszeitung der gebildeten Stände zu sein

so abonnieren Sie die täglich 2mal erscheinenden

Berliner Neuesten Nachrichten

mit ihren 6 Gratisbeilagen:

- | | |
|--|---|
| 1. Deutscher Hausfreund, illustrierte Sonntagsbeilage von 16 Seiten mit Romanen, Novellen und einer Spiel- und Rätsellede für die Familie. | 3. Mode und Handarbeit, Monatsbeilage mit etwa 80 Abbildungen und Schnittmusterbogen. |
| 2. Land- und Hauswirtschaft, Beilage für praktische Ratschläge. | 4. Verlobungs-Blatt für Wertpapiere. |
| | 5. Sommer-Ausbuch und |
| | 6. Wandkalender. |

Abonnementspreis: 5,50 Mk. vierteljährlich
 1,84 Mk. monatlich.

Im Feuilleton der Berliner Neuesten Nachrichten erscheint im ersten Quartal 1906 als Erstabdruck der neueste Roman des bekannten und gern gelesenen Schriftstellers

Carl Julius Rodemann „Blinde Liebe“.

Verlangen Sie Probenummern umsonst und portofrei von der

Hauptredaktion der Berliner Neuesten Nachrichten
 Berlin SW 11, Königgräber-Straße 41/42.